

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 167.

Breslau, Mittwoch, 19. Juli 1893.

4. Jahrgang.

Der neue Reichstag.

Im großen Saale der Actien-Brauerei tagte am 16. d. M., Vormittags 11 Uhr, eine große Volksversammlung. Der Besuch war außerordentlich, denn lange vor 11 Uhr hatte sich der geräumige Saal von Frauen und Männern bis auf den letzten Platz gefüllt. Auf der Tagesordnung stand eine Rede des Reichstagsabgeordneten für Breslau-West, Dr. Bruno Schoenlank, über den neuen Reichstag. Genosse Schoenlank, von der Versammlung auf das Lebhafte begrüßt, führte etwa Folgendes aus:

Heute sind gerade vier Wochen verflossen, seitdem die Wählerschaft Breslaus zeigte, daß sie es müde ist, die Lasten des Militarismus noch ferner zu tragen und die drückenden indirecten Steuern, die die Vermögen am härtesten bedrängen, zu zahlen. Gestern, am 15. Juli, hat der Reichstag mit einer Mehrheit von 16 Stimmen die Militärvorlage angenommen, mit einer Mehrheit, die durch einen Influenzanzugriff oder durch ein Schnupfenfieber gesprengt werden kann. Die links stehenden Parteien haben Alles gethan, um das Zustandekommen der Vorlage zu vereiteln, doch die Regierung wußte, daß sie einen Hundstagsreichstag einberufen hat, der ohne Commissionsberatung die Vorlage durchpeitschte. Die Socialdemokratie erzielte bei den Wahlen imposante Erfolge; sowohl die Zahl der Mandate, als auch die Stimmenzahl ist bedeutend gestiegen. Was die letztere betrifft, so liegt freilich eine amtliche Feststellung noch nicht vor. Die deutsche Reichsregierung hat bis heute noch keine Wahlstatistik, auch keine vorläufige, veröffentlicht. Man hätte sich, dies zu thun, weil durch die amtliche Zusammenstellung gezeigt worden wäre, daß eben die Mehrheit der deutschen Wähler gegen die Militärvorlage ist. Sie konnte nur angenommen werden durch den Brei, zu dem sich die verschiedenartigsten bürgerlichen Parteien vereinigt, dadurch daß sie jegliches Prinzip verleugneten.

Immer aber bleibt demnach die Annahme der Vorlage ein kläglicher Erfolg, ein Pyrrhusieg, gegenüber den bis ins Ungeheuerliche gehenden Anstrengungen, die seit Monaten von der Regierung und ihrer Gefolgschaft gemacht wurden. Garze

16 Stimmen. In der zweiten Lesung gar nur 11 Stimmen stark, ist schließlich die Mehrheit gewesen, mit der die Ordnungsparteien die Vorlage durchdrückten. Wenn die Reichsregierung es zufrieden ist, mit solch einer winzigen Mehrheit zu regieren, uns soll es recht sein. Diese Mehrheit gestattet dem Herrn Reichskanzler den Luxus einer Politik, wie sie Graf Taaffe jenseits der Schwarzgelben Grenzspähle in Oesterreich treibt, die ziellose Politik des Fortwurstelns.

Eine Regierung, die auf eine solche Zufallsmehrheit bau, darf sich nicht wundern, daß sie aus den Schwierigkeiten nicht herauskommt, daß sie sich glücklich in ein großes politisches Jaoeco hineinwurstelt. Die militärromme Mehrheit ist eben kein auf fester Grundlage aufgeführter, sorgsam aus Eisen, Holz und Stein aufgeführter Bau, sie ist wie ein haltloses Brett, für den Gebrauch des Augenblickes aufgeschlagen, das widerstandslos Spiel jedes Sturms, der es in alle Lüste trägt. Der neue Kurs, meine Herren treibt eben No madenpolitik, heute schließt er Handelsverträge, die dem Freihandel entgegenkommen, morgen schlägt er sich auf die Seite der Hochzuckerländer und verspricht der „Landwirtschaft“, das heißt dem Junkerthum, Schonung und Vorrechte.

Wie sieht denn die Mehrheit aus? Nicht grundsätzliche Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Vorlage, sondern geschäftspolitische Beweggründe haben das Abstimmungsresultat des 14. Juli ermöglicht. Die freisinnige Vereinigung, die Antisemiten, die Polen u. B. stimmten für die Vorlage, weil sie dabei ihr Schäfchen zu sicheren hofften. Die Antisemiten wünschten Zugeständnisse so gut wie die Erwählten des Rabbi Hirsch Hildesheimer und der Bankaristofratte, die philo semitischen Wadelschläger der „Freisinnigen Vereinigung“, die Polen rechneten auf irgend welche erhebliche Concessionen, die man ihrer national-polnisch-feudalen Politik machen würde. Nun, meine Herren, die Regierung benützt die Verräther, aber sie wird sich hüten, ihnen etwas Erhebliches zuzugestehen. Die Antisemiten werden bald erfahren müssen, daß ihr Vorgehen ihnen die Wähler abspänstig macht, gerade wegen der zweideutigen Rolle, die sie in Sachen der Vorlage gespielt haben. Die sächsischen Landtagswahlen im September 1893 werden die Probe auf das Exempel machen, die Antisemiten haben aller Voraussicht nach dann die Zeche zu zahlen. Sie hatten sich ihren Wählern verpflichtet, die Vorlage abzulehnen oder nur dann dafür zu stimmen, wenn die Kosten ohne Mehrbelastung der Volksmasse aufgebracht würden. Aber die

Herren haben sich gleich dem famosen Freisinn um Aldert und Barth mit der inhaltslosen Erklärung des Reichskanzlers zufrieden erklärt, daß die verbündeten Regierungen auf eine Erhöhung der Brau- und Branntweinsteuer verzichteten, mit dieser Erklärung vom 6. Juli, die im schroffsten Gegensatz zur Thronrede vom 4. Juli steht, die nur das Beste zu sagen weiß von eben diesen Steuern.

Der Graf Caprivi hat aber nicht gesagt, daß die Reichsregierung auch Verzicht leistet auf andere indirecte Steuerpläne viel schlimmerer Art noch, er hat nicht versprochen, daß kein Rohspiritus monopoli, kein Tabak monopoli oder irgend eine andere „Finanzmaßregel im großen Stile“, wie sich der bekannte Oberoffizier des Herrn Miquel ausgedrückt hat, durchgeführt werden solle. Hier liegt der Hund begraben.

Schon rüstet sich, meine Herren, der kommende Mann, der sich vom 1848er Mitgliede des Communistenbundes zum Nationalliberalen und vom Nationalliberalen zum Schoßkinde des Avaritertums entwickelt hat, schon rüstet sich, sage ich, Herr Miquel, der Specialminister für die Interessen des alten und befestigten Grundbesitzes, um fürchterliche Musterung im Reichsschatzamt und bei den Steuerzählern zu halten.

Mit conservativer Dankbarkeit und Kameradschaft hat ja der Wortführer der Conservativen, Herr v. Mantuffel, seinen Parteigenossen, den Reichsschatzamt-Secretär von Malzahn, dem Herrn Miquel gesponsert; er soll hinab rücken in die Stelle eines Gehilfen, der Herrn Miquel etwa Handlangerdienste leisten kann bei dem bevorstehenden Kreuzzuge gegen die Taschen der kleinen Leute, der großen Masse der Steuerzahler. Denn Herr Miquel wird gründlich arbeiten auf Kosten des werththätigen Volkes, er wird mit der Münchenerleihe der Verbrauchsabgaben, der Moropole, der indirecten Steuern neue Geldquellen erschließen, die genährt werden durch Schweiß und Blut des werththätigen Volkes.

Lassen Sie nur erst die Frage der Kostendeckung, um die sich die Reichstagsmehrheit in dieser Tagung müßlos gedrückt hat, praktisch werden, und es wird sich dann wieder zeigen, daß die Milliarden, die unser herrschendes System nicht für Culturaufgaben, sondern für den volksverwüstenden Militarismus, für unproductive Zwecke, in erster Reihe für die Interessen der besitzenden Klassen verausgabt, hauptsächlich zu 99/100 aufgebracht werden, von der werththätig

In harter Schule.

Roman von Gustav Jmme.

63]

Nachdruck verboten.

„Sie werden mit mir nach Reina gehen,“ wendete sich der Graf befehlend zu der Madame d'Arcourt.

„Ich gehe nicht von der Stelle,“ erklärte die Alte böshaft.

„Was fällt Dir ein, Claire?“ fragte Hortense.

„Was mir einfällt? Ich will nicht die Kage sein, die für Euch die Kastanien aus dem Feuer holt. Ich sitze hier gut und gehe nur, wenn ich eine runde Summe bekomme.“

„Aber so nimm doch Vernunft an, ich habe jetzt nichts,“ bat Hortense, der darum zu thun war, daß Claire auf den Plan des Grafen einging. Für den Augenblick drängte der Haß gegen die Stieftochter alles andere in den Hintergrund.

„Ich brauche Geld,“ fiel Vincent ein.

„Ich ebenfalls,“ secundirte der Graf.

„Nun wohl, da habt Ihr das Collier, schafft mir falsche Steine dafür.“ Sie ging an den Schrank, nahm ein Etui heraus, öffnete es und ließ die Steine im Lichte blitzen.

„Das hätte vorhin gereicht, jetzt ist's nicht genug,“ höhnte Madame.

Hortense biß sich die Lippen blutig; „wo soll ich noch mehr herbekommen?“

„Sie haben Credit, schöne Baronin,“ sagte der Graf. „Eine Anweisung an Ihren Bankier.“

„Zieht nicht mehr, der Jude macht Schwierigkeiten,“ fürchtete, er sei schon zu sehr ins Zeug gegangen,“ brummte Onkel Vivienne. „Nimm den Schlüssel.“

„Nein, das wage ich nicht wieder.“

Der Graf bückte sich vor und flüsterte so leise, daß es nur wie ein Hauch durch das Zimmer ging: „Ich sehe dort in der geöffneten Schatulle Briefe liegen, sind sie von der Hand des Barons?“

Ehe Hortense antworten konnte, war er hinzugegetreten und hatte sich eines solchen Briefes bemächtigt. „Wie hübsch von dem lieben Baron, seinen vollen Namen auf ein Quartblatt zu setzen, auf das er oben nur eine Zeile geschrieben hat. Jeder solcher Brief ist ein Vermögen, kleine Hortense.“

Er ergriff eine Scheere, schnitt den beschriebenen Theil des Blattes ab und sagte zu Vincent: „Es wird Ihnen nicht schwer sein, darauf den Betrag zu verzeichnen, den wir brauchen.“

„Das ist ja wieder wie in Rom,“ schrie Hortense bebend.

„Nicht ganz so schlimm, es ist nur eine Anweisung und die Namensunterschrift ist echt,“ sagte der Graf.

„Das wäre in Ordnung. Wir sprechen uns, Vincent, Sie wissen, ich lasse mir keine Flausen vormachen. Madame d'Arcourt erhält ihren Antheil an dem Tage, wo sie mir ihren Schützling zuführt.“

Die alte Französin wollte dagegen protestiren.

„Still, kein Wort,“ unterbrach er Sie, „bereiten Sie Alles zu Ihrer Abreise vor, heute Abend, spätestens morgen, müssen Sie fort mit ihr.“

„Nein, Kurt, nein, vierundzwanzig Stunden wenigstens muß ich sie in meiner Gewalt haben,“ zischte Hortense zwischen den zusammengepreßten Zähnen hervor.

„Daß mir das Spiel verdorben würde, nichts da! Sie fallen, sobald Leontine kommt, in Weinkrämpfe und die Tante besteht darauf, sie müsse augenblicklich fort, die Aufregung greife sie zu sehr an. Man muß dem Baron allerlei Andeutungen machen, ha, ha, ha!“ Er lachte frivol. „Wo ist der liebe Baron, ich muß mich seiner sofort bemächtigen.“

„Im Club,“ antwortete Hortense.

„So suche ich ihn dort auf. Vincent, begleiten Sie mich, à revoir, meine Damen.“

Von Vincent gefolgt, verließ er das Zimmer, warf sich vor der Thür des Hauses in eine leer vorbeifahrende Droschke, ließ seinen Begleiter ebenfalls einsteigen und befahl, nach dem Clubhause zu fahren. „Sie haben die Entdeckung gemacht, nicht ich,“ instruirte er unterwegs den Franzosen.

„Wie denn?“

„Nun, ich will Ihnen erzählen, wie ich es gemacht habe, schmücken Sie sich meinerwegen mit fremden Federn.“

„Vorgestern war Ball beim englischen Gesandten, ich tanzte die Polonaise mit der Comtesse Brackenber. Sie hatte einen Strauß von weißen und rothen Rosen.“

Schwächen, vom Proletariat, von den kleinen Leuten, die im Handel und Wandel als Kleinbauern, kleine Beamte, kleine Handwerker und Geschäftsleute ein sorgenvolles und mühseliges Dasein führen, freudlos, aber leidvoll.

Was wird dann das Steckenpferd der Rechten, die Börsensteuer, einbringen? Vielleicht das Doppelte der heutigen Ertrages, vielleicht 24 oder 27 Millionen! Wer etwas vom Börsenwesen versteht, wer weiß, daß die Börse ein naturnotwendiges Erzeugniß der großcapitalistischen Entwicklung ist, der täuscht sich nicht über die Tragweite der Börsensteuerung.

Die Leute, die am lautesten nach der Börsensteuer rufen, verstehen am wenigsten von der Börse, die für die moderne Wirtschaftsweise das ist, was das Herz für das Staugetier ist. Es geht den Börsensteuerepantasten so wie den Colonialschwärmeren.

Aber wenn wirklich eine Börsensteuerreform 27 Millionen bringt, so ist dann noch nicht einmal die Hälfte der fortwährenden jährlichen Mehrausgaben der neuen Militärverlage, die 55 Millionen betragen, gedeckt.

350 Millionen. Erhöhen nun die Einkommen die Staatskassen, um den Hunger des Militärflusses zu stillen, so wachsen natürlich die Bürden der großen Menge. Wo direkte Steuern, wo Einkommensteuern erhoben werden, wird hier der Hebel angelegt werden müssen.

Aber, meine Herren, was besagen alle steuerpolitischen, alle socialpolitischen Bedenken, sobald es sich um das stehende Heer handelt? Um das stehende Heer, das die schlotternde Angst unserer Bourgeoisie, die die Sturmfluth der socialistischen Bewegung immer furchtbarer, immer gewaltiger anschwellen sieht, für den sicheren Schuttpam gegen den „inneren Feind“ hält, das heißt, gegen die für ihre Befreiung vom Joche der capitalistischen Wirtschaftsweise kämpfende Arbeiterklasse.

Das dieser Trud aber immer höher wird, dafür sorgen die herrschenden Klassen selber am besten, sie treiben eine Propaganda wider Willen für den Socialismus, wie sie die eifrigste und gewandteste Fürsprecher der Socialdemokratie nicht wirksamer bereiten könnte.

wir von Ost nach West, von Nord nach Süd gehen, die Futternoth, die gerade die Kleinbauernschaft, die den Grundstock der süd- und westdeutschen Landwirtschaft bildet, am schwersten trifft, enthält wieder einmal die Thatsache, daß dieser acute Nothstand nur eine furchtbare Thatat zu dem chronischen Nothstand ist, der unstreitig den kleinen Landwirth nicht aber den bevorrechteten Großgrundbesitz bedrückt.

Aber, meine Herren, der Minister von Seyden, um dies nicht zu verschweigen, verspricht ja in einem Mundschreiben gegebenen Falls Mittel für Wanderredner, die dem kleinen Bauern sagen sollen, wie ihm zu helfen ist.

Um nun beinahe noch einige Worte über die gegnerische Partei, mit der wir hier in Breslau-Weiß zu rechnen hatten. In den Zukunftsstaatsdebatten im Februar 1898 hat bekanntlich der Führer des Deutschfreisinn die Socialdemokratie mausetodt geschlagen.

in der Hand und einen Fächer, auf dem dieselben Blumen gemalt waren. Ich bewunderte diese Uebereinstimmung und sie sagte:

„Ja, es ist reizend, und das Reizendste dabei ist, daß Strauß und Feder aus derselben Hand stammen, wie ich durch Zufall erfahren habe.“

„In der Mann Gärtner und die Frau Fächermalerin?“ fragte ich.

„Nein, die Fächer sollen von einer Dame gemalt werden, die in einem Gärtnerhäuschen im Verborgenen lebt,“ plauderte die Comtesse weiter.

„Wie haben Sie denn das erfahren, wenn ich fragen darf?“ forschte ich vorsichtig, denn nun ward ich aufmerksam.

„Es, auf sehr einfache Weise. Ich hatte den Fächer gekauft und behielt mir danach einen Strauß bei unserer Blumenarrangement. Zufällig war das Mädchen da, welches jeden Tag die Strauße aus der Gärtnerei bringt, und das sagte: „Die Blumen werden ich ganz genau befragen können, denn das Fräulein, welches die Fächer malt, wohnt bei uns und malt nach unseren Blumen.“

„Die Sache hat sich auf, durch ein paar geistliche Fragen erfuhr ich, wo der Fächer und wo die Blumen gekauft waren, und so konnte ich die Spur nach einem kleinen Gärtnerhäuschen am Kreuzberg verfolgen. Dort legte ich mich auf die Lauer; dort hinein habe ich Ohringmuth gehen lassen, dort sah ich vor ein paar Stunden Veontinens Kopf flüchtig am Fenster erscheinen

und wieder verschwinden. Jetzt gilt schnelles Handeln, damit sie uns nicht wieder verschwindet.“

Noch ehe der Graf mit seiner Erzählung fertig war, hielt die Drochske vor dem Clubhause, so daß er, um sie zu beenden, noch einige Augenblicke mit seinem Begleiter auf der Straße stehen blieb.

„Sie wissen jetzt, was Sie zu erzählen haben,“ schloß er im Hinausstreifen.

„Ich tanze doch aber nicht mit Comtesse,“ jagte Vincent kläglich.

„Sie werden mir mit jedem Tage einfältiger. Die Entdeckung auf dem Balle machte ich, das Uebrige haben Sie herausgebracht, ich mag mich nicht allzu eifrig zeigen.“

Es hätte dieser genauen Instruction nicht bedurft, denn als man den Baron in ein kleines, leer stehendes Kessengemach rufen gelassen und ihn dort mitgetheilt hatte, wo er Veontine finden könne, und daß er sie noch heute reclamiren müsse, war er dadurch so bestrast, daß er gar nicht danach fragte, welchen Antheil der Graf und welchen der Andere an der Entdeckung hatte.

„Und Sie sind wirklich überzeugt davon, daß sie in jenem Hause wohnt?“ fragte er zweifelnd, eingehend seinen umgeblichen Gänge zu Frau Hart.

„Ich habe sie am Fenster sehen sehen,“ behauptete Vincent auf einen ihm von dem Grafen zugeworfenen Blick.

„Sie meinen, ich soll noch heute Abend hingehen,

um sie zu reclamiren?“ fuhr der Baron fort, „wartet man nicht besser bis morgen.“

„Wer sieht Ihnen dafür, daß sie morgen noch da ist?“ mahnte der Graf. „Gäßen Sie sich an dem ersten Abend, an dem Sie sie in ihrer früheren Wohnung suchten, nicht abweisen lassen, so wäre sie jetzt schon seit Monaten wieder in Ihrem Hause.“

„Damals wußten die Leute, daß sie gesucht ward, das ist jetzt nicht der Fall. Ich muß Ihnen gestehen, es ist mir peinlich, am Abend in eine friedliche Behandlung zu bringen. Meinen Sie denn, ich müsse die Hilfe der Polizei in Anspruch nehmen?“

„Das halte ich nicht für nöthig,“ sagte der Graf, der die Sache gern möglichst geräuselos abgemacht haben wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kinder der Straße in London.

Nach dem Englischen von August Heine.

(Redigirt von Herrn...)

Wenn uns miunter der Vorwurf gemacht wird, unsere Feder sei in Oyst und Galle getaucht, so können wir dem leider nicht unbedingt widersprechen, allein die Betrachtung der heutigen Zustände kann unvornehmlich doch auch nicht dazu veranlassen, der herrschenden Klasse Dankopfer darzubringen.

Hier ein besonderes Blatt in dem Ruhmesfranz der bürgerlichen Klasse.

Wohin steuern wir? Der Zerfall der bürgerlichen Parteien tritt offensichtlich zu Tage, die Verantwortung im künftigen Baar wächst. Die Bourgeoisie ist im raschen Verfall. Mehr und mehr verschärfen sich die Klaffengegensätze, und alle bürgerlichen Parteien verschmelzen sich, wie Lassalle schon sagte, zu einer einzigen reactionären Masse. Zwei große Lager stehen sich dann gegenüber: Bourgeoisie und Proletariat, und der Wahlkampf, der Kampf überhaupt wird viel einfacher und glatter. Der Gang der Entwicklung proletarisirt die Massen immer mehr; kleine Beamte, Handwerker und Kleinbauern, sie alle sinken ins Proletariat. Wir aber wollen die politische und sociale Herrschaft des Volkes, die Aufhebung der Klaffengegensätze, die Beseitigung von Noth und Elend. Immer neue Lasten werden auf das Volk noch gewälzt, immer neue Schulden drücken es nach uns die Sintfluth! denkt die herrschende Klasse, die mit Blindheit geschlagen ist. Wir aber werden weiter kämpfen. Sie, meine Freunde, haben die Pflicht mitzuarbeiten, daß wir sicher zum Ziele kommen. Am 15. Juni haben sie gehiegt mit einer Majorität von Hunderten; sorgen Sie durch eine rührige Agitation schon von diesem Tage an dahin, daß die Mehrheit bei der nächsten Wahl Tausende beträgt. Die Arbeiterschaft allein kann durch eigene Kraft ihr Geschick wenden. (Stürmischer Beifall.) Den Frauen und Mädchen gebührt unter Dank für ihre Betheiligung an der Wahlbewegung. Das gerade ist ein erfreuliches Zeichen, daß die Frauen sich im politischen Kampfe bereits eins mit den Männern fühlen. Und sie haben wirklich das lebhafteste Interesse, Zustände, die ihre Knechtschaft bedeuten, beseitigt zu sehen. Die Frau ist noch unterdrückt als der Mann, ja, sie ist oft die Skavin des Mannes. Ihr gutes Recht besteht jedoch darin, als gleichberechtigte Genossin mit dem Manne zusammenzugehen, weil sie im Erwerbsleben steht und Steuern zahlt, so gut wie der Mann. Den Pflichten der Staatsbürger sollen Rechte gegenüberstehen. Wer das Wahlrecht hat, soll auch das Wahlrecht haben. Hand in Hand mit der Emancipation der Arbeiterklasse muß die Befreiung der Frau erfolgen, daß auch sie Theil nehme an den gemeinsamen Errungenschaften der Kultur. Denn wir sind die wahrhaftesten Kulturkämpfer und nicht eher darf die Arbeiterklasse rasten, als bis ihr Ziel erreicht ist. Bildung, Brot, Befreiung sei der Wahrspruch. In diesem Zeichen werden Sie siegen. (Stürmischer Beifall.)

Politische Rundschau. Deutschland.

Das Gesetz gegen den Verrath militärischer Geheimnisse ist unter dem Datum des 3. Juli in der heutigen Nummer des „Reichs-Anzeiger“ publicirt. Die Abstimmung über die Militärvorlage. Bei der Abstimmung über Art. 1 § 1 der Militärvorlage stimmten mit Ja die Abgeordneten: Abt, Prinz von Arenberg, Graf von Arnim, Bantlion, Dr. Barth, Baffermann, Bauermeister, Baumbach, Bayerlein, von Benda, Dr. v. Bennigsen, Graf v. Bernsdorff (Lauenburg), Graf v. Bismarck, Dr. Blankenhorn, Doctor Böckel, Dr. Böhme, Dr. Böttcher, Böhs, Boltz, Doctor Bostetter, Brüninas, Brund, Dr. v. Buchka, Freiherr v. Buddenbrock, Dr. Bürlin, Graf v. Carmer, Prinz zu Carolath, Cegielski, v. Chlapowski, Dr. Clemm-Ludwigshafen, v. Colmar, v. Colmar, Dr. v. Cuny, Fürst Czartoryski, Prinz Czartoryski, v. Dallwitz, von Dewig, Graf v. Dönhoff, Graf zu Dohna, Graf Douglas, Dresler, Dr. v. Dziembowski, Engels, Doctor Enneccerus, Feddersen, Fink, Frank (Baden), Doctor v. Frege, Frese, Dr. Friedberg, Gamp, Gaulke, von Gerlach, Gescher, Dr. Görz, Gräfe, v. d. Gröben, Frhr. v. Gullingen, Günther, Baron v. Gustedt, Haake, Hänicken, Dr. Hahn, Dr. Hammacher, Frhr. v. Hammerstein, Dr. Haffe, Hauße-Dahlen, v. Herber, Frhr. Seyl

England ist das Land, wo der besitzende Stand sich der absoluten Herrschaft und Macht erfreut. Die englische Königsgewalt ist sehr beschränkt, ja die Trägerin der Krone ist — wenn dieser Ausdruck passend erscheint — eigentlich mehr eine Verzierung — ein Schaustück des Staatswesens, als ein eigentlicher Theil der Gesetzgebung. Ein Herrschen seitens des Königs oder der Königin giebt's in England nicht. Herrscher ist das Parlament (Volksvertretung, besser Geldsackvertretung), denn nicht das allgemeine gleiche Wahlrecht gilt dort, sondern der Besitz giebt Stimmrecht und damit Macht. Die politische Freiheit ist in England ziemlich unbeschränkt und war es seit Jahrhunderten, nämlich freie Rede und Pressfreiheit. Aber die Ausbeutung des Volkes ist dort von je mehr zu Hause gewesen, als irgend wo anders, und die Volksverwahrlosung dazu. Man lese Marx „Kapital“.

Vor einiger Zeit hat eine Artikelreihe eines Londoner demokratischen Blattes über die geschlechtliche Unfittlichkeit der oberen Stände (die Jungfrauenopfer im modernen Babylon) die Welt in Erstaunen gesetzt. Allein der Mordproceß Heintze in Berlin bringt leider denselben Schmutz zu Tage. Indessen, wenn ich für wem Theil gestehen soll, so ist der nachfolgende Artikel herzerreißender als alles sonst Bekannte. Jeder von uns aber möge aus seiner eigenen Lebenserfahrung Vergleiche mit hiesigen Zuständen und den englischen ziehen.

zu Herrnsheim, Hilpert, Hirschel, Hische, Dr. Höffel, Hofmann (Dillenburg), Erbprinz zu Hohenlohe-Dehringen, Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst, v. Holleuffer, Graf v. Holstein, Holz, Frhr. v. Hornstein, Hofang, Jacobs-Lötter, v. Jagow, Dr. v. Jagzewski, Jepsen, Jorns, v. Kalkstein, Kamring, Graf v. Kanitz-Podangen, Graf v. Kanitz-Schlochau, v. Kardorff, v. Kleist-Regow, Klemm (Dresden), Klemm (Mühlhausen), Köhler, Köpp, Dr. v. Komierowski, v. Koscielski, Krämer, Doctor Kropatschek, Krüger, Krupp, Dr. Kruse, Ruoidi, Graf Kwilecki, Graf zu Inn- und Knipphausen, Dr. Frhr. v. Langen, Langerfeldt, v. Leipziger, Lender, Leuschner, v. Levegow, Lieber (Meißen), Graf zu Limburg-Stirum, von Lösewig, Lorenzen, Lohse, Lüttich, Lug, Maager, Frhr. v. Malzbahn, Frhr. v. Mantouffel, Dr. von Marquardsen, v. Massow, Meng, Merbach, Meyer (Danzig), Dr. Meyer (Halle), Graf v. Mirbach, Möller (Dortmund), Graf von Nolke, Müller (Harburg), Münch-Ferber, Rauck, v. Mormann, Graf von Oriola, Dr. Osann, v. d. Osten, Dr. Paasche, Paulty, Doctor Piechel, Placke, v. Plöz, v. Poddieski, Pöhlmann, v. Janta-Poczynski, v. Polen, v. Puttkamer-Plauth, Fürst Radziwill, Rettich, Rieckhof, Ricker, Rimpau, Ritter (Wirß), Rösche, Graf von Roon, Rothbart, Roher, v. Rozyci, Dr. Rzepnikowski, Sachse, von Salisch, Frhr. v. Saurma-Jeltsch, Schall, Scherre, Graf v. Schlieffen, v. Schöning, Schröder, Schulz Lupitz, Schulze-Henne, Schwerdfeger, Graf v. Schwerin, Siegle, v. Elaski, v. Sperber, v. Stauby, v. Stein, Steinmann, Stephann (Torgau), Steppuhn, Ulden, Frhr. v. Unruhe-Bomst, v. Vierck, Walter, Wambhoff, Weber (Heidelberg), v. Werbeck, Werner, Wiske, Will, von Winterfeldt, Dr. von Wolzlegier-Gilgenburg, v. Wolzlegier-Schönfeld, Zimmermann, Frhr. Jörn v. Bulach.

Mit Nein stimmten die Abgeordneten: Mich-bichler, Ancker, von Arnswaldt, Baron von Arnswaldt, Auer, Dr. Bachem, Bachmeier, Bäurle, Babel, Beckh, Bender, Graf v. Bernsdorff (Meißen), Birk, Blos, Dr. Boek (Aachen), Boek (Gotha), Bohn, Brandenburg, Dr. Braubach, Brau, Bröckmann, Brückmaier, Brühne, Buddeberg, Bueh, Bumiller, Frhr. von Buol, Burger, Casselmann, Colbus Conrad, Cytronowski, Graf v. d. Decken, Durinzen, Dieben, Diez, Ed, Gni, Euler, Fischer, Förster, Frank (Ratibor), Frizen, Frohme, Fuchs, Fusangel, Graf von Galen, Galler, Geyer, Göllner, v. Grand-Ny, Greiß, Grillenberger, Gröber, Guerber, Haag, Dr. Haas, Harl, Harm, Hartmann (Glab), Haus, Haußmann, Dr. Frhr. von Hereman, Herbert, Dr. Hermes, Herzog, Hesse, Dr. Hize, Frhr. von Hohenberg, Hofmann (Chemnitz), Graf v. Hompesch, Horn, Hubrich, Hüpedin, Hug, Joest, Johannsen, Krauffmann, von Kehler, Kercher, Kehler, Klees, Klose, Krebs, Kröber, Küchly, Kühn, v. Lama, Dr. Langerhans, Legien, Lehmeier, Lehner, Lenzmann, Leonhard, Lerno, Lerzer, Dr. Lieber, Liebnecht, Dr. Lingens, Lüders, Marbe, Dr. Marcour, Mayer (Landsyut), Meist, Meister, Mehger, Mehner, Möller (Walzburg), Mooren, Moriz, Müller (Fulda), Dr. Müller (Sagan), Munkel, Nadbyl, Neckermann, Neumann, Götz von Ohlenhusen, Dr. Pachnick, Payer, Bezold, Pflüger (Baden), Pflüger (Württemberg), Dr. Pichler, Pingen,

Ich werde eine kurze wörtliche Uebersetzung des Artikels „Street Children“ von Benjamin Wauch aus dem conservativen wissenschaftlichen Blatt „The Contemporary Review“ (Vol. 53) geben und daran einige Bemerkungen knüpfen. Ich lasse den englischen Verfasser selbst reden: Wenn wir die großen Städte Englands durchwandern, so treffen wir überall Kinder der Straße, nämlich solche, welche weder eine Schule besuchen, noch überhaupt irgend eine geregelte Erziehung genießen. Wenigstens zweimalhunderttausend Kinder sind es, welche allein in London ihren Lebensunterhalt auf der Straße gewinnen. Es würden wenigstens halb mal mehr sein, wenn nicht der Tod mit unerbittlicher Hand diese Kinder im zarten Alter dahinträffe. Ich spreche es unumwunden aus, dieser Zustand ist eine Schmach und Schande für England. Diese Kinder sind die Sklaven ihrer Erzeuger. Trunkenbolde und Säuferinnen leben als „Eltern“ von dem Ertrage, welchen ihre Kinder heimbringen, welche dafür meist der schrecklichsten Behandlung schutzlos preisgegeben sind. Es sind die Sklaven der Sklaven. Immer und immer wieder ist von einsichtslosen und wohlbedenkenden Männern, besonders Seelorgern, auf diese Schäden hingewiesen worden, allein ohne Erfolg. Bereits vor länger als sechzig Jahren ist ein Gesetz seitens des Parlaments erlassen, welches die grausame Behandlung von Thieren unter strenge Verurteilung stellt. Die Thierquälerei wird bestraft, die Menschen-

quälerei aber in der gräßlichsten Form wird durch die Gesetze erlaubt und geschützt. Ja, sollte man es glauben, Männer, welche sich Volkvertreter nennen, Parlamentsmitglieder, erklären kalten Blutes, daß darin nichts zu machen sei, denn die nationale Industrie würde darunter leiden. Eine Gesellschaft frommer Menschenfreunde (Kinderschuttsvereine) hat bereits vor Jahren eine Eingabe dieserhalb gemacht, allein das Parlament hat bis heute keine Zeit gehabt, sich mit der Frage abzugeben. Sie verlangen: Es soll ein Gesetz gemacht werden, welches lautet: Es wird bei Strafe verboten, Kinder unter 14 Jahren nächtlich zum Betteln auszusenden. Unter Betteln ist auch Handeln und Hausiren mit Streichhölzern u. s. w. zu verstehen. Kinder unter zehn Jahren dürfen auch bei Tage nicht betteln oder hausiren geschickt werden. (Die frommen Herren sind in der That sehr bescheiden in ihren Forderungen, allein der menschenblutsaugende Geldsack bewilligt auch das nicht.) Vor bereits 50 Jahren hat das Parlament den in Bergwerken, Fabriken, Ziegeleien und als Schornsteinfeger beschäftigten Kindern den Segen des gesetzlichen Schutzes zu Theil werden lassen. (Aber fragte mich nur nicht wie.) Damit ist anerkannt, daß der Staat die Schwachen zu schützen hat, ist es daher eine widerfännige Anforderung, wie uns vorgeworfen wird, das Gesetz soll die Eltern zwingen, die Kinder als Menschen zu behandeln, oder wenigstens nicht grausamer wie einen Hund. (Schluß folgt.)

Demnach haben geschlossen für die Vorlage gestimmt: die Conservativen, die Reichspartei, die National-Liberalen, die Polen, die Freisinnige Vereinigung und die Reformpartei, vom Centrum die Abgg. v. Arenberg und Lender, und von den Fraktionslosen die Abgg. Graf von Bismarck, Frhr. von Budenbrock, Prinz zu Schönau-Carolat, v. Dallwitz, Hilpert, Frhr. v. Hornstein, v. Levegow und Rösche.

Dagegen haben gestimmt: das Centrum mit beiden genannten Ausnahmen, die Freisinnige Volkspartei, die Volkspartei, die Socialdemokratie, die Welfen, die Eisässer und außerdem die Abgg. Bruckmeier, Fusangel, Johannsen (Däne), Leuß (Antifemist), Dr. Pachnick und Dr. Sigl.

Mit großen Hoffnungen tragen sich die Polen in Bezug auf die Blonungen, welche ihnen die Regierung hemilligen werde dafür, daß sie der Militärvorlage zu einer Mehrheit verholfen haben. Nach einer Mittheilung des polnischen Blattes „Drenownik“ soll das polnische städtische Wahlcomite die von einer Anzahl Posener polnischer Bürger unterzeichnete Petition um Berufung einer Volksversammlung aus dem Grunde abgelehnt haben, weil es „sicher sei“, daß nach zwei Wochen die Regierung den obligatorischen polnischen Sprachunterricht in den Volksschulen wieder einführen werde, und zwar dafür, daß die polnischen Abgeordneten für die Militärvorlage stimmen. Es werde dann auch das Sammeln von Beiträgen zum polnischen Privat-Sprachunterricht eingestellt, ein Manifest an die polnische Nation gerichtet und die Regierung ersucht werden, das Ansteldungsgesetz nicht aufzuheben, da dies materiell die größeren polnischen Besitzer rette. Es werde ferner erzählt, daß von Berlin nach Posen bereits ein Regierungsrath gerickt sei, welcher die Volksschulen revidiren und sich nur noch überzeugen solle, ob die Polen wirklich loyal seien. Derselbe habe bereits die Verfügung, betreffend die Wiedereinführung des polnischen Sprachunterrichts in den Schulen in der Tasche.

Die Enttäuschung der guten Leute, denen man diese schönen Dinge vorgespiegelt hat, wird nicht ausbleiben, denn soweit wird die Dankbarkeit der Regierung für die „loyale“ Haltung der Polen bei der Militärvorlage denn doch nicht gehen. Interessant ist

quälerei aber in der gräßlichsten Form wird durch die Gesetze erlaubt und geschützt. Ja, sollte man es glauben, Männer, welche sich Volkvertreter nennen, Parlamentsmitglieder, erklären kalten Blutes, daß darin nichts zu machen sei, denn die nationale Industrie würde darunter leiden.

Eine Gesellschaft frommer Menschenfreunde (Kinderschuttsvereine) hat bereits vor Jahren eine Eingabe dieserhalb gemacht, allein das Parlament hat bis heute keine Zeit gehabt, sich mit der Frage abzugeben.

Sie verlangen: Es soll ein Gesetz gemacht werden, welches lautet: Es wird bei Strafe verboten, Kinder unter 14 Jahren nächtlich zum Betteln auszusenden. Unter Betteln ist auch Handeln und Hausiren mit Streichhölzern u. s. w. zu verstehen.

Kinder unter zehn Jahren dürfen auch bei Tage nicht betteln oder hausiren geschickt werden.

(Die frommen Herren sind in der That sehr bescheiden in ihren Forderungen, allein der menschenblutsaugende Geldsack bewilligt auch das nicht.)

Vor bereits 50 Jahren hat das Parlament den in Bergwerken, Fabriken, Ziegeleien und als Schornsteinfeger beschäftigten Kindern den Segen des gesetzlichen Schutzes zu Theil werden lassen. (Aber fragte mich nur nicht wie.) Damit ist anerkannt, daß der Staat die Schwachen zu schützen hat, ist es daher eine widerfännige Anforderung, wie uns vorgeworfen wird, das Gesetz soll die Eltern zwingen, die Kinder als Menschen zu behandeln, oder wenigstens nicht grausamer wie einen Hund. (Schluß folgt.)

Übrigens der Passus über die Nichtaufhebung des Anstaltengesetzes; er zeigt, daß auch bei vielen edlen Polen das Portemonnaie-Interesse stärker ist, als der „nationale Patriotismus“ und die Begeisterung für die „heilige polnische Sache“.

Der kommende Mann, der dem deutschen Volke die neuen Steuerlasten zu Gunsten des Militäretats aufhalten soll, ist Herr Miquel. Die Sterbeglocke für den unfähigen Diszidenten, der jetzt im Reichsschatzamt sitzt, Herrn von Matschahn-Galk, hat ja sein Parteigenosse von Mantouffel in der Militärdebatte schwingend u. d. konservativer Dankbarkeit voll geläutet. Nationalliberale Blätter melden nun, daß von Matschahn wahrscheinlich vor der nächsten Reichstagsession zurücktreten werde.

Vater und Sohn. In zwölfter Stunde vor Entscheidung über die Militärvorlage erklärte das Hamburger Organ des Reichsnörglers in Friedrichsruh:

„Die Reichstagsmehrheit, welche die Militärvorlage ohne vorherige Regelung der Kostenbedeckungsfrage annimmt, acceptirt damit einen Blancomechsel, dessen Einlösung am Verfalltage unter Umständen un bequem sein kann. General Caprivi hat zwar erklärt, daß die Erhöhung der Bier- und Branntweinsteuer fallen gelassen sei, dafür solle die Börsensteuer „anders und ergiebiger“ gestaltet und das landwirtschaftliche Gewerbe von neuen Steuern freigelassen werden; aber in Steuerfragen überwiegt der Druck der Thatsachen häufig die besten Absichten, und jedenfalls befindet sich der Reichstag, wenn er die Militärvorlage ohne Regelung der Kostenfrage genehmigt hat, in der Zwangslage, das Steuerprogramm der Regierung schließlich annehmen zu müssen, auch wenn es ihm nicht gefällt.“

Gleichwohl hat der „geniale“ Sohn des „genialen“ Vaters am Donnerstag für die Militärvorlage votirt, (Er hat also doch die Sitzung, die er zuerst zu schwächen im Sinne hatte, wahrgenommen. Red. d. „B.“) Ob mit oder ohne Zustimmung des Vaters, ist nicht bekannt. Die „veröhnende“ Erklärung des Grafen Caprivi, daß die „Landwirtschaft“, worunter in erster Linie ja immer die Großgrundbesitzer verstanden werden, nicht mit den neuen Steuern belastet werden solle, mag das Wunder bewirkt haben. Es geht doch nichts über ein warmes Herz für die „Landwirtschaft“, wenn man selbst Großgrundbesitzer ist.

Vom Centrum. Der ultramontane Abgeordnete, Amtsgerichtsrath Betocha, Vertreter von Raitowitz, der bei der gestrigen Abstimmung fehlte, hat sein Mandat niedergelegt. Er war einer der schlechtesten Queneelinge, der sich für die Militärvorlage „freie Hand“ vorbehalten hatte.

Der Parteitag der freisinnigen Volkspartei wurde am 15. Juli, Morgens 10 Uhr, durch Eugen Richter eröffnet. Nach der „Freisinnigen Zeitung“ waren über 400 Delegirte anwesend, die sich auf über 170 Wahlkreise vertheilten. Die vom Parteiführer gehaltene Eröffnungssprache war selbstredend vor allem gegen die Wadelschmümpfer gelehrt und suchte in der aus der „Freisinnigen Zeitung“ bekannten Weise die Mißerfolge bei der Wahl zu erklären. In der Verhandlung über die Parteibezeichnung, in die darauf eingetreten wurde, traten einige äußerlich interessante Momente hervor. Von einer Seite war beantragt worden, die Partei hinfort — Demokratische Partei (sic!) zu nennen, ein anderer Redner wünschte, daß der alte Name „Deutsche Fortschrittspartei“ wieder hervorgeholt werde. Beide Anträge wurden abgelehnt — Demokratie gab es unter den angeblich 400 Delegirten nur 13 und Fortschrittler nur 65. Wühler geht der entschiedene Liberalismus unter dem Namen „Freisinnige Volkspartei“ seinem natürlichen Lode entgegen. Der Parteitag trat nach einer viertelstündigen Pause dann in die Verhandlung über das Organisationsstatut ein. Nach einer ausgedehnten Discussion, in welcher Eugen Richter der Organisation der Socialdemokratie einige Complimente wider Willen machen mußte, wurde beschlossen, daß mindestens alle drei Jahre ein Parteitag abgehalten werden soll. Ueber die Zusammenfassung des Parteitages wurde bestimmt, daß zur Theilnahme an demselben berechtigt sein sollen 1. die Mitglieder der Reichstagsfraction; 2. die Parteigenossen in den gesetzgebenden Körperschaften der Staaten; 3. die Parteigenossen, welche in der vorhergehenden Wahlperiode dem Reichstage angehört haben, und die Reichstags-Candidaten bei den letzten Wahlen; 4. die Mitglieder des Central-Ausschusses, welche nicht unter 1 und 2 fallen; 5. Delegirte der Partei. Die Delegirten müssen in dem Wahlkreise, wo sie gewählt sind, ihren Wohnsitz haben.

Am 21. Ubr wurde darauf die erste Sitzung geschlossen. Die nächste Beratung ist Sonntag Morgen 11 Uhr.

Bemerkt sei noch, daß nach einer von Hugo Permes gemachten Mittheilung in Deutschland 296 „freisinnige Vereine“, 36 „Fortschritts-Vereine“, 62 „Aberrale Vereine“, 20 Vereine ohne Bezeichnung und vier mit verschiedenen Namen existiren.

Futternoth-Politik. Die weimarische Staatsregierung hat der „Weim. Ztg.“ zu Folge beschlossen, für jetzt 400 000 Mark bereit zu stellen, um Gemeinden des Großherzogthums gegen eine dreiprocentige, in ganzen Jahresfristen zu bewirkenden Verzinsung auf die Zeit bis zu zwei Jahren Darlehen mit der Maßgabe zu bewilligen, daß mit Hilfe dieser Beträge von Gemein den Streu- und Futtermittel angekauft und an unbemittelte Besizer gegen spätere Erstattung der Selbstkosten abgegeben werden. Und Preußen! — Die Aufhebung des Ausfuhr-Verbots auf Futtermittel ist für das Großherzogthum Baden an der badisch-schweizerischen Grenze auf einen Grenztrayon von zehn Kilometern gestern erfolgt.

Von der preussisch-russischen Grenze, 14. Juli, wird der „Berliner Volkszeitung“ geschrieben: Seitens des russischen Kriegsministeriums ist die Anordnung getroffen, daß im Festungstrayon Komno bis auf fünf- undzwanzig Werst Entfernung sich keine Deutschen aufhalten dürfen. In der letzten Zeit sind daher zahlreiche Ausweisungen vorgekommen. Großgrundbesitzer, die in neheren Generationen dort gewohnt, Handwerker und Arbeiterfamilien, die bis 30 Jahre und darüber dort Beschäftigung gefunden, haben alle ihre Heimstätten verlassen müssen. Die Bemittelten haben sich mitunter anderweitig dort niederlassen, während die meisten mittellosen Familien in die alte Heimath zurückgekehrt sind. — Ferner ist eine Verordnung erlassen, daß in Komno wie überhaupt in den russischen Gouvernements nicht polnisch gesprochen werden darf. Damentlich am ersteren Orte ein starker Verkehr mit Polen besteht, so wird das Verbot nicht selten übertreten und kommen deshalb nicht wenige Befragungen vor, die in Verhaftung und dann Erlegung einer Geldstrafe bestehen.

Zur Boykottfrage schreibt unser Bruderorgan, die in Rostock erscheinende „Medlenb. Volksztg.“: Es soll nach den Wahlen in einzelnen Fällen die Absicht laut geworden sein, kleine Geschäftstreibend, Gastwirthe und Kaufleute, von denen man weiß, daß sie unserer Bewegung mit einer anderen Gesinnung gegenüberstehen, in Folge dessen auch nicht socialdemokratisch gewählt haben, durch einen Boykott zu strafen. Vor einem solchen Schritt, der als Vergeltung und Nachahmung der von unseren Gegnern geübten Wahlzwangsmittel ja zu begreifen ist, kann nicht ernstlich genug gewarnt werden. Unsere Parteitage von Halle und Berlin haben durch die einstimmige Annahme von klaren Resolutionen diese Anwendung des Boykotts auf das Entschiedenste verworfen. „Unter keinen Umständen darf der Boykott zu einem Mittel der politischen und wirtschaftlichen Vergewaltigung werden zu dem Zwecke, die politische Gesinnung oder persönliche Ueberzeugung zu strafen, oder die äußere Bekundung einer politischen Meinung oder deren Bethätigung zu erzwingen“, heißt es in der Resolution des Berliner Parteitages. Es kann in der That nichts Thörichteres geben, als durch wirtschaftliche Schädigung einen Menschen zur politischen Heuchelei zu zwingen. Wir bezeichnen es mit Recht als niederträchtig, wenn gewissenlose Unternehmer und Grundbesitzer die Arbeiter durch die Hungerpeitsche zwingen, gegen ihre Ueberzeugung zu wählen; daher dürfen wir auf keinen Fall durch den Boykott die Freiheit der politischen Ueberzeugung Anderer bedrohen“. Wir können uns diesen Ausführungen nur vollkommen anschließen und möchten wünschen, daß dieselben allwärts Beachtung finden.

Fabriksteuer für Tabak. Aus Heidelberg wird der „Volks-Zeitung“ unterm 14. d. M. geschrieben: „Ein alter Herr vom hiesigen Corps Bandalia, höherer Beamter in Berlin, soll gestern, als er hier seine Corpsbrüder auf der Durchreise nach der Schweiz aufsuchte, geäußert haben, man arbeite im Reichsschatzamt an einer Fabriksteuer für Tabak. — Wir sind natürlich nicht geneigt, einem derartigen Bier-Couleur-Gespräch allzu viel Bedeutung beizumessen, auch wenn uns zugleich mitgetheilt wird, daß der Schatzamts-Secretär Herr von Matschahn „alter Herr“ der „Bandalia“ ist. In die Deffentlichkeit bringen wir dies Gerücht auch immer daran zu glauben scheint, der Tabak werde „mehr bluten“ müssen. Herr Miquel wird schon die richtige „Lugus“ neuer auskundschaften, die das Volk zu iragen hat.

Kaufmann Carl Paasch ist Freitag Abend auf dem bayerischen Bahnhof in Leipzig auf Requisition der Berliner Staatsanwaltschaft verhaftet worden,

weil er sich ohne Urlaub aus der Untersuchungshaft entfernt hat.

Ausland.

Schweiz.

Das Berner Patriciat rächt sich an den Arbeitern. Jetzt hat die Berner Regierung gegen einige in Bern ansässige Fremde, zum Theil auf Antrag der städtischen Polizeidirection, die Kantonsverweisung verfügt und zugleich beim Bundesrathe den Antrag gestellt, die betreffenden Personen auch aus der Schweiz auszuweisen. Auch freiwillige Spitzeldienste werden von den gegen die Arbeiterschaft aus Bourgeois organisirten Bürgerwehren offen beansprucht. Vom Commandanten der freiwilligen Bürgerwache in Bern, Oberlieutenant Bratschi, ist folgender Erlaß erschienen:

„Laut Artikel 1 der Ihnen zugestellten Instruction hat die freiwillige Bürgerwache die Aufgabe, den Polizeiorganen Hilfe zu leisten. Diese Hilfe besteht nicht nur darin, einen allfälligen Krawall mit Waffengewalt niederzudrücken, sondern in erster Linie in der Verhütung eines Krawalls. Zu dem Behufe muß die Polizei gut und zuverlässig unterrichtet sein von allem, was von allfälligen Tumultuanten geplant wird. Da unsere Polizeiorgane, wegen ihrer geringen Zahl, dieser Aufgabe nicht genügen können, so ersuche ich Sie, als Mitglied der freiwilligen Bürgerwache, offenes Auge und Ohr zu halten und der städtischen Polizeidirection sofort direct alles zu melden, von dem Sie glauben, daß es für sie von Interesse sei.“

Belgien.

Die Futternoth ist auch in Brüssel eine große. Außer in dem Ardennerwald, wo die kühlere Witterung die Ernten um einen Monat verspätet hat, sind die Getreide- und die Futterernte als vollständig verloren anzusehen. In den höher gelegenen Theilen des Landes ist die Futternoth eine solche, daß das abgemagerte Vieh, welches massenhaft auf die Märkte geschickt wird, selbst zu den billigsten Preisen keine Käufer mehr findet. Vorige Woche, auf dem Brüsseler Viehmarkt, haben hunderte Thiere unverkauft nach ihren Stallungen zurückgeführt werden müssen. Die Agrarier verlangen nunmehr die Abschaffung der Zölle für Futter und Getreide, welche die Einfuhr von ausländischem Futter und Getreide verhindern. Andere verlangen, daß den Bauern die Zahlung der Grundsteuern nachgelassen werde. — Die Regierung selbst scheint sich indeß, wie bei uns, so auch hier nicht aufzuregen.

Italien.

Folgen der Genügsamkeit. Eines der beliebtesten Schlagworte der „staaterhaltenden“ Parteien ist, daß die Arbeiter zu große Forderungen stellen, daß sie nur deshalb so unzufrieden sind, weil sie es immer besser haben wollen. Man thäte ja „so viel“ für sie, aber sie wollten immer mehr haben.

„Man thäte so viel“ — ja, würde man dieses „viele“, was wir sehr wenig nennen müssen, was man wirklich und dazu meistens höchst ungeschickt und unvollkommen gethan hat, auch gethan haben, wenn man angesichts der immer drohender werdenden Forderungen des Proletariats nicht eingesehen hätte, irgend etwas muß geschehen, sonst könnten die hungernden Massen zur Verzweiflung getrieben werden?

Wer ein Bild davon haben will, wie es bei uns aussehen würde, wenn das arbeitende Proletariat sich nicht gerührt und seine Forderungen angefangen hätte geltend zu machen, der gehe nach Italien und betrachte dort die Lage der arbeitenden Klassen.

Der italienische Arbeiter ist zu einem gewissen Theile ja von jener Genügsamkeit, die unsere Champagner- und Austerntatten Bourgeois den Arbeitern als schönstes Ziel vormalen, er ist von jener Unaufmerksamkeit und Naivetät, daß er sich noch an der Pracht, die „seinen Herrn“ umgibt, erfreut, ohne darüber nachzudenken, daß sie der Ertrag seines Schweißes und seines Glends ist. Er verkommt im Schmutz und Mangel, er weiß nicht, wie es ist, sich satt zu essen, er kennt keinen Sonntag und Feiertag als Tag der Ruhe, er betet seine Gebete und arbeitet weiter mit jener eigenthümlichen Freudigkeit, die nur der sonntige Süden nach dem Aermsten zu geben vermag.

Und was thut man für ihn? Nichts, rein nichts! Weil er stets zufrieden ist, weil er sich alles gefallen läßt, darum saugt man ihn immer brutaler aus.

Ich will heute nur ein Beispiel anführen, aber dieses eine Beispiel wirft ein solches Licht auf die ganzen Zustände, daß es weiter keines Wortes bedarf. In Italien ist das Salz Regal, und der capitalistisch,

ohne Rücksicht auf das besitzlose Volk regierte Staat entblödet sich nicht, aus diesem auch dem Aermsten unentbehrlichen und von ihm fast ebenso stark gebrauchten Producte so hohe Erträge herauszuschlagen, daß dort das Pfund Salz — 70, sage und schreibe siebenzig Centimes (56 Pf.) kostet.

Was sagen Sie dazu, meine Orben- und brillantengeschmückten Herren Volksbeglucker? Sehen Sie nun, wohin es führt, wenn das Volk nur stets hübsch zufrieden ist?

Aber damit noch nicht genug. Mit der kümmerlich dastehende Theil der italienischen Bevölkerung sind die in halb zerfallenen, schmutzstarenden Hütten wohnenden Fischer. Ihnen gegenüber wird dieses Regal geradezu zur Grausamkeit. Da vor ihren Hütten dehnt sich das herrliche, weite, blaue, so salzreiche Meer. Man braucht nur einen Krug voll zu schöpfen, das Wasser verdunsten zu lassen, und man hat ein gutes, brauchbares Salz. Aber die menschenfreundlichen Gesetzgeber wollten es anders, das Schöpfen dieses Kruges voll Wasser aus dem weiten, blauen Meere ist bei hoher Strafe verboten! Auch der ärmste Fischer, der sich sein Salz selbst umsonst beschaffen könnte, muß seine 70 Centimes für 1 Pfund Salz hergeben! Um einige Eimer Seewasser zu Hätern schöpfen zu dürfen, bedarf man einer schwer erhältlichen Bewilligung des Gemeinde-Vorstandes.

Ja, dahin führt es, wenn man stets geduldig und zufrieden ist und jede Maßregel einer Regierung als höhere göttliche Weisheit hinnimmt!

England.

Im englischen Unterhause wurden am 13. Juli die Paragraphen 11 bis 17 (incl.) der Homerule-Bill zurückgezogen; Paragraph 18 wurde mit 328 gegen 294 Stimmen angenommen, ebenso Paragraph 19 mit 325 gegen 291 Stimmen. Die Paragraphen 20 und 21 wurden ohne besondere Abstimmung abgelehnt und die Paragraphen 22 bis 26 einschließlich mit Mehrheiten von 33 und 35 Stimmen angenommen.

Schweden und Norwegen.

Die Bewilligungen für das System des Militarismus sind überall an der Tagesordnung. So nahm in Christiania das Storting den Antrag Joh auf Bewilligung von 100 000 Kronen Staatsbeitrag zu Gewehrkäufen für private Schützenvereine an. — Hat denn Norwegen wirklich keine anderen dringenderen Bedürfnisse?

Gegen Staatsstreichgelüste der schwedischen Regierung will sich das norwegische Großthing schützen. Es hat am 13. Juli den Antrag Fosnäs angenommen, wonach jährlich 100,000 Kronen zur Unterstützung der freiwilligen Schützenvereine und zu ihrer Ausrüstung mit Schusswaffen bewilligt worden sind. Dieser Beschluß enthält den Anfang einer Volksbewaffnung und ist auf die Gerüchte von Staatsstreichsneigungen bei der Ministerkrise am 2. Mai d. J., bezw. von den 1884 vorgenommenen „Gewehrabschraubungen“ zurückzuführen.

— Daß man sich auch in anderen Ländern ganz gut auf die Tasche des kleinen Mannes versteht, zeigen die Staatseinnahmen Schwedens an Zöllen, Branntweinsteuern und Zuckerrübensteuer. In den ersten 6 Monaten des laufenden Jahres betrugen die Zölle 16,43 Millionen Kronen. Die Einnahmen aus der Branntweinsteuer 6,18 Mill. Kr., die der Rübensteuer 0,46 Mill. Kr. — Man ist also auf dem besten Wege Culturstaat zu werden.

Serbien.

Die Skuptschina nahm in erster Lesung alle drei Vorlagen an, aus denen das Specialbudget für Eisenbahnen und Monopole besteht. Die Regierung hat einen Gesetzentwurf eingebracht, betreffend eine neue Anleihe im Betrage von 18 Millionen Dinare für außerordentliche Militärerfordernisse und zur Deckung der am 1. April 1893 vorgefundenen schwebenden Staatsschuld. — Eine neue zweite Anleihe ist notwendig, um den durch Corruption geleerten Stadtsäckel Serbiens wenigstens einigermaßen zu stärken. Zu dem Zwecke erfolgte die Begebung der neuen Anleihe in einem Betrage von 44 Millionen Francs zu 75 Procent. Von dem Effectiv-Erlös von 33 Millionen Francs werden 18 M. zur Rückzahlung verschiedener Schulden verwandt, 3 Millionen Francs zur Zinszahlung, der Rest soll zu Ausgaben für militärische Zwecke dienen. — Nun kann für einige Zeit die Loderwirthschaft wieder weitergehen, bis schließlich der unumgängliche Zusammenbruch kommt.

Ägypten.

Der Sultan, so wird der „Frankfurter Zeitung“ aus Konstantinopel gemeldet, erbat bei England

bringend die Regelung des Termins für die Räumung Ägyptens. Die Abberufung des britischen Agenten in Egypten, Lord Cromer steht bevor.

Die Engländer, die den Schlüssel des Weltverkehrs mit eiserner Hand halten und ihre Stellung auch im Interesse der englischen Bondholders, die ägyptische Papiere besitzen, jäh behaupten, werden dem „kranken Mann“ am Goldenen Horn höflich aber entschieden Nein sagen.

Afrika.

Die „Buren“ (Boeren) wandern in Deutsch-Südafrika ein. Das ist zwar ein sehr gutes Zeugniß für unsere dortige Colonie, denn die holländischen Bauern gehen nirzends hin, wo schlechtes Land und schlechtes Klima ist, aber es ist zu gleicher Zeit auch eine sehr große Gefahr für unsere Colonialpolitik und Colonialpolitik. Denn die Buren sind heftige Gegner des Militarismus und glühende Feinde der Bureaucratie und Polizeiwirtschaft. Kurz, sie passen in unsere Colonien ungefähr ebenso wie ein Bulle in einen Porzellanladen. Zunächst haben sie noch die deutschen Behörden um die Erlaubniß gebeten, in größeren Mengen in das deutsche Gebiet einzuwandern. Allein ehe die Antwort da war, ist eine ziemlich Anzahl schon eingewandert, und die übrigen werden auch nachfolgen. Die Buren, wenn auch Hasser des Militarismus, sind nämlich sehr streitbare Leute, vorzügliche Reiter und Schützen, die auf 1000 Meter eine Antilope im Lauf schießen. Diese Buren haben vor 15 Jahren einige englische Regimenter, die auf einem anscheinend uneinnehmbaren Hochplateau verschanzt waren, bis zur Vernichtung geschlagen, und eine solche Ueberlegenheit über europäisch disciplinirte Soldaten bewiesen, daß die Engländer sich beeilten, Frieden zu schließen und ihnen in allen Punkten nachzugeben. Solche Einwanderer lassen sich nicht abweisen. Und sind sie einmal im Lande, dann Abo deutscher Militär- und Colonialjop!

Amerika.

In Brasilien geht es drunter und drüber. Aus Lissabon wird unterm 14. Juli gemeldet:

„Wie die Blätter wissen wollen, ist eine Drahtnachricht des portugiesischen Gesandten in Rio de Janeiro hier eingegangen, die der Befürchtung Ausdruck giebt, daß in Rio de Janeiro der Ausbruch der Revolution und die Absetzung des Präsidenten der Republik bevorstehe. Der Gesandte verlangte die Entsendung eines Kriegsschiffes. Das Kanonenboot „Mindello“ werde von Angola nach Rio de Janeiro abdampfen; auch das Eintreffen englischer Schiffe werde erwartet.“

Im Lande der Freiheit kracht es auch überall. So ist in Nicaragua der Bürgerkrieg wieder ausgebrochen. Die Einwohner der Stadt Leon haben sich gegen die neue Regierung erhoben und halten den Präsidenten Machada gefangen.

Parteiangelegenheiten.

Der Parteitag der deutschen Socialdemokratie wird am vierten Sonntag des October — am 22. October — dem Beschlusse des vorjährigen Parteitages entsprechend, in Köln zusammentreten.

Die socialdemokratische Fraction beschloß in ihrer Sitzung am Freitag Abend, sich auf dem internationalen Arbeitercongrès in Zürich durch die Parteigenossen Bebel, Liebknecht und Singer vertreten zu lassen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. Juli 1893.

[„Sparsamkeit.“] Die „Sparsamkeit“ der Eisenbahnverwaltungen haben wir bereits in den verschiedensten Arten kennen gelernt, nur nicht da, wo sie thatsächlich angebracht wäre. Heute schreibt man uns Folgendes:

Seit circa zehn Jahren wurde den Beamten und Arbeitern der hiesigen Staatsbahn-Verwaltung (D.-S.-Eisenbahn) eine Wohlthat insofern erwiesen, als das Leitungswasser während der heißen Jahreszeit durch Eis gekühlt wurde. Es geschah dies dadurch, daß über den Leitungsgähnen Behälter mit eisernen Röhren angebracht, und zwischen letztere Eisstücke gelegt wurden. Es verursachte dies eine Ausgabe von täglich circa 50 Pf. Diese mit ziemlich hohen Kosten verknüpften Anlagen sind geblieben — aber das Eis wird aus Rücksichten der Sparsamkeit (s. Militär-Vorlage) nicht mehr geliefert. Ein anderes erfrischendes Getränk zu genießen, ist nach den bestehenden Vorschriften streng verboten.

Vielleicht genügt nur diese Anweisung, um die in diesem Falle doch übel angebrachte Sparsamkeit zum Wohle dürstender Menschen wieder aufzugeben. —

[Stadtverordneten-Wählerlisten.] Bei dem Vergleich der diesjährigen Stadtverordneten-Wählerlisten in Breslau mit den Listen der letzten Jahre ist die Zahl der Wähler dritter Klasse im Jahre 1892 zu 26 043 angegeben; dies (und nicht 28 837) ist jedoch thatsächlich die Gesamtzahl der damaligen Wähler, während der dritten Klasse nur 23 249 angehörten. Es hat somit von 1892 zu 1893 nicht eine Abnahme der Wahlberechtigten (aller drei Klassen zusammen) um 2143, sondern eine Zunahme um 641 stattgefunden.

[Zur Beachtung!] Der in der gestrigen Nummer d. Bl. angekündigte Bescheid im Locale des Genossen Anders, Schweigerstraße Nr. 7, kann Umstände halber heute noch nicht stattfinden. Die Eröffnung erfolgt vielmehr erst über acht Tage.

[Elektrische Straßenbahn.] Am 16. d. Mts., Abends, sprang ein von Gräbischen kommender Motorwagen auf der Schloßstraße aus dem Gleise und fuhr über die Bordsteine hinweg gegen ein Schaufenster, das sofort in Trümmer ging. Das Fenster hatte einen Werth von 300 Mark. Als der Wagen, mit vieler Mühe wieder ins Gleis gebracht, weiter fuhr, sprang er, auf dem Neumarkt angelangt, abermals aus dem Gleise und zertrümmerte einen Gascandelaber. Nach bedeutender Veripatung erst konnte die Fahrt fortgesetzt werden.

[Vom Residenz-Sommer-Theater.] Heute Dienstag geht im Residenz-Sommer-Theater neu einstudirt die Operette „Farinelli“ von Janpe in Scene. Die Hauptrollen spielen Ludowika Wallner, Cella Enrici, A. Martorel, sowie die Herren A. Passy-Cornet, W. Rohland, M. Soewe, G. Böttcher und Felix Stegemann. Zu dem Couplet-Duett „Das haben wir nicht contractlich“ hat Karl Bieberfeld neue originelle Verse gependelt.

[Zur Schmalzsteuer.] Die Stadt Breslau hat bis April dieses Jahres von allen in ihr Gebiet eingeführten Schmalzen und Fetten eine Verbrauchsabgabe von 6 Mark für den Butto-Centner erhoben. Seit dem 1. Mai jedoch ist bekanntlich diese Verbrauchsabgabe für diejenigen Schmalze und Fette aufgehoben worden, welche vom Auslande direct in Breslau eingehen. Dadurch sollten die Schmalze u. s. w. verbilligt werden, was im Interesse der meist minder bemittelten Consumenten wünschenswert erschien. Nachdem aber nur die directen Importe der Abgabefreiheit theilhaftig werden, erleidet der deutsche Handel mit amerikanischen Schmalzen, sowie auch die deutschen Schmalzraffinerien, die namentlich von Berlin aus starken Absatz nach Breslau hatten, empfindlichen Schaden. Eine Berliner Schmalzfabrik hat daher die Aeltesten der Kaufmannschaft in Berlin ersucht, dahin wirken zu wollen, daß diese differentielle Behandlung des Schmalzes in Breslau aufgehoben und die Abgabe vielmehr überhaupt ganz beseitigt würde. Die Aeltesten beschloßen, das Gesuch dem Handelsminister zur Kenntnignahme zu überreichen.

[Ausübung der Fischerei.] Noch vielfach ist die irrige Meinung vorherrschend, daß die Ausübung der Fischerei, namentlich das Angeln von Fischen und Fangen von Krebsen in öffentlichen Gewässern Jedermann erlaubt sei. Das Freigegeben des Fischfangs ist gesetzlich verboten; das Recht zur Ausübung der Fischerei in den früher dem freien Fischfange geöffneten Gewässern steht jetzt den Gemeinden in den innerhalb ihrerhalb ihrer Gemarkung belegenen Gewässern zu. Die Nutzung dieses Fischereirechtes darf nur durch besonders angestellte Fischer oder durch Verpachtung, und zwar in der Regel nur auf einen mindestens sechsjährigen Zeitraum erfolgen. Unberechtigtes Fischen oder Krebsen wird bestraft; ebenso wird bis zu schwöchentlichem Haft bestraft, wer Kinder oder unter seiner Gewalt oder Aufsicht stehende oder zu seiner Hausgenossenschaft gehörende Personen von der strafbaren Verletzung der Fischereigesetze abzuhalten unterläßt.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 15. d. M., Nachm. 4 Uhr 52 Min., wurde die Feuerwehr nach der Bismarckstraße Nr. 26 gerufen, wo im Keller des Vordergebäudes in einer Tischlerei ein Quantum Hobelspähne, die aus dem Ofen gefallen waren, in Brand gesteckt, aber bereits vor der Ankunft der Feuerwehr gelöscht worden war.

[Verirrtes Kind.] Am 15. d. Mts., Nachmittags, wurde ein drei Jahre alter Knabe auf der Taschenstraße ausichtslos angetroffen und im Armenhause untergebracht. Das Kind trägt graue, roth- und blaugepunktete Jacke, weiße Leinwandbeinkleider und ist ohne Kopf- und Fußbekleidung.

[Unglücksfall.] Am 15. d. Mts., Abends, wurde auf der Kaiser-Wilh.-Imstraße ein zwölf Jahre altes Mädchen von einem Velocipedfahrer umgerissen und trug Verletzungen im Gesicht und eine Verstauchung einer Hand davon.

Um mit unserem grossen Lager von Herren- und Knaben-Garderobe

zu räumen, verkaufen wir billiger als überall

Zum Propheten, Grösste Kleiderhalle am Platze, Renschestrasse 38, am Königsplatz.

Abonnenten erhalten 4% Rabatt.

Abonnenten erhalten 4% Rabatt.

1129

Theater-Nachrichten.

Residenz-Sommer-Theater.

Direction: **Fritz Witte-Wild.**

Dienstag:

Gastspiel des Lobe-Theater-Ensembles.

Gastspiel **L. Wallner**

„Farinelli.“

Operette in drei Acten von Zumpfe.
Donna Maria. **L. Wallner** a. G.
Farinelli **Pastor-Cornet.**

Mittwoch: Diefelbe Vorstellung.

Neue gut gearbeitete **Sophas** sind für **6 Thaler** zu haben
1179
Garbestr. 7, I. Etg.

Strassaden, Ploggen, Verträge, Rath bill. Dressler's jur. Bureau
Neuschestrasse 25, 1144

Brot! Brot!

Hausbrot, vorzüglich im Geschmack, 6 Pfund für 50 Pfg. empfiehlt die Bäckerei von 1134
Jos. Warnierke, Osniesenaustr. 11.

!! Cigarren !!

Vorzüglich und billig empfiehlt
Oscar Betz,
Nr. 2, Adalbert-Strasse Nr. 2.



Bruno Rosenthal

Schmiedebrücke 57

empfehlen sein reichhaltiges Lager von selbstgearbeiteten, gutem Schuhwerk. 655

Freunden und Stimmungsgenossen zur Nachricht, daß ich

Fischergrasse No. 14

eine Filiale eröffnet habe und die Vertretung Herrn Robert Tscherner übertragen habe.

W. Haupt,

Cigarren-Fabrikant,
Heinrichstrasse 14.

An der Feidstr.

„Zur billigen Stube.“

Klosterstr. 85a

Eingang durch den Bäckereiladen verkauft zu recht billigen Preisen, um zu räumen, Kostentröcke, Jacken, Schürzen, Hemden, Hüden, Schnittwaaren nebst anderen Artikeln.
Für Händler und Hausfrauen besonders empfehlenswert. 1093

Robert Cohn

Klosterstr. 85a, I. Et.

Für Vereine!

Einige Jahrgänge

„Neue Zeit“

sind sehr billig zu verkaufen in der Exped. d. Volkswacht.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Lesezimmer Nr. I.

Der in der gestrigen Nummer dieses Blattes Schweizerstr. 7, im Geschäftslokal des Genossen **Anders** angekündigte Lesabend findet Umstände halber heute nicht statt. Die Eröffnung erfolgt **Dienstag, d. 25. Juli.**

Lesezimmer Nr. II.

Küster's Local, Lehndamm 28 (Dahon).
Mittwoch, den 19. Juli, Abends 8 Uhr: Les- und Discussionsabend.

Lesezimmer Nr. III.

Vermerksstr. Nr. 47, Gasthof „zum Haben“.
Dienstag, den 18. Juli: Les- und Discussionsabend. — Gäste haben Zutritt. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Gesangsabtheilung.

„Drei Säulen“, **Neumarkt Nr. 8.**
Freitag, den 21. Juli, Abends von 8 Uhr ab:
Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt bis zum 1. August. — Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.
Der Vorstand.

Oeffentliche Versammlung

der Sattler, Tapezierer u. verwandten Berufsgenossen.
Mittwoch, den 19. Juli 1893, Abends 8 Uhr,
im „Pariser Garten“, Weidenstr., Glasfaal.

1151
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Bergmann. 2. Discussion. 3. Wahl des Vorstandes. 4. Aufnahme von Mitgliedern. 5. Verschiedenes.
Der Einberufer.

Mittwoch, den 19. Juli, Abends 8 Uhr: Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung

1157
im kleinen Saale der Breslauer Aktienbrauerei, Nikolaistr. 27.
Tagesordnung: 1. Die internationale Schneider-Conferenz in Zürich. Referent **College Kulemeier.** 2. Discussion. 3. Wahl eines Delegirten. 4. Verschiedenes.
Entrée 10 Pf. Der Einberufer.

Fabrik von Arbeiter Sachen

Spezialität: **Arbeits-hosen.**
E. Liedecke, Stodgasse Nr. 30.
à gros. 1084 En détail.

Billigste u. grösste Putzhandlung Breslau's



empfehlen
vorgerückter Saison wegen
Wodelle,
garnirte und ungarvirte
Damen- und Mädchen-Hüte
für die Hälfte des bisherigen Preises.
Garten- und Strand-Hüte.
Ferner:
Reise-Filz-Hüte
von 75 Pf. an
Drauer-Hüte
in größter Auswahl.

M. Tichauer

Renschestrasse Nr. 47, parterre und I. Etage,
Prinzlicher Neubau.

Blousen!

986

Blousen!

in aparten, reizenden Façons und Stoffen von 1 Mark an empfiehlt
54 Schmiedebrücke 54. Max Zerkowski.

Ludwig Herz,

Blücherplatz 4, neben der Mohren-Apothete
empfiehlt sein Lager fertiger

Schuhwaaren

unter Garantie eleganter Passform und bester Haltbarkeit zu billigen aber streng festen Preisen.

Billigste Bezugsquelle!

Damen-, Herren- und Kinderwäsche, Bettwäsche, Tischwäsche, Damast, Wallis, Renforce, Dowlas, Leinen, Zulett, Handtücher, Taschentücher, Bettdecken, Schürzen, Unterröcke verkaufe ich zu fabelhaft billigen Preisen.

Einkaufsstelle für Mitglieder des Beamtenvereins

S. Lemberg jr. Nachf.

1175
Inhaber: **W. Lachmann**
Renschestr. 9.

Beste Bezugsquelle für alle Artikel der Herren-, Damen- und Kinder-Confection.

Grösste Auswahl von Arbeiter Sachen, als Arbeits-hosen v. 1 1/2 Mk. an, Arbeiterblousen von 75 Pf. an, Kinderkleider von 65 Pf. an, bedruckte Cattune von 25 Pf. an, Hüden 25 Pf., Schürzen, Gardinen, Shirting von 20 Pf. an, Dowlas von 25 Pf. an, Leinen von 30 Pf. an, Zwirn, Lage 5 Pf., Vigogne 9 Pf. u. s. w. nur

Bohrerstr. 27 bei L. Fraenkel,

Ich bitte, sich beim Einkauf auf obige Annonce zu beziehen und Rabattmarken zu fordern. 974

Den eröffnet!

E. Keil, 10 Renschestrasse 10,

früher in der Helm'schen Schuhbude, am Ring

empfiehlt sein großes Lager

fertiger Schuhwaaren

für Herren, Damen u. Kinder

bei vorzüglicher Haltbarkeit und zu billigen Preisen.

Eine Welt- und Lebensanschauung

für das Volk

mit besonderer Berücksichtigung der wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen von **J. G. Vogt**
in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. — 5 Ar. d. s.
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht

Der Kuhhandel.

Zur Reichstagswahl 1893.

Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der Volkswacht.